

# Steinfabrik Watt

Autor(en): **Günter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **37 (2008)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036667>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Steinfabrik Watt

## Wirtschaftliches Umfeld um die Jahrhundertwende

Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 entstand in Europa und damit auch in der Schweiz eine neue wirtschaftliche Dynamik, die sich in vielen Unternehmensgründungen zeigte. Daraus sind Weltfirmen entstanden, aber auch mittlere und kleine Unternehmen, die dank investitionsfreudigen Geldgebern und pionierhaften Firmenleitern («Patrons») erfolgreich und für ihre Region wichtige Arbeitgeber waren. Die Standorte orientierten sich in der Regel an den Absatzmärkten, der verkehrstechnischen Erschliessung und hingen auch von der elektrischen Versorgung ab, insbesondere nach 1900, als die elektrische Energie immer mehr als Produktionsmittel eingesetzt wurde.

Regensdorf blieb relativ lange im Schatten dieser Entwicklung. Obwohl recht früh mit der Eisenbahn und der Station Regensdorf-Watt erschlossen, suchte sich niemand das Bauerndorf im oberen Furttal als Standort aus. Erst der Bau



*Regensdorf-Hard, 1946  
Die Steinfabrik Watt ist in der Bildmitte  
links aussen sichtbar*

der Kantonalen Strafanstalt von 1901 und seinen Mitarbeiterhäuser brachte etwas Bewegung in die Gemeinde. Es dauerte aber bis 1912, als sich mit der Maschinenfabrik Aebi & Co. ein erstes Unternehmen in Regensdorf niederliess. Noch 1940 war das heutige Industriegebiet, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unüberbaut.

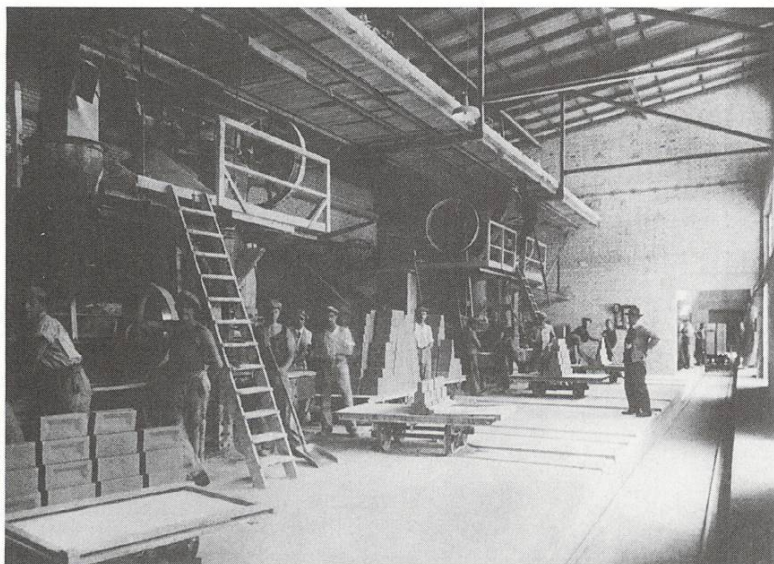
## Gründung der Steinfabrik Watt

In Watt entstand wenige Wochen vor der Aebi & Co., jenseits der «Gemeindegrenzen» (obwohl Watt schon längst zur politischen Gemeinde Regensdorf gehört, wird nördlich der Bahnlinie immer noch Wert auf diese wichtige Unterscheidung gelegt!) die Steinfabrik Watt, die Kalksandsteine produzierte. Das gewählte Grundstück lag an der früheren Watterstrasse, heutigen Althardstrasse 5, beim damaligen Bahnübergang und in nächster Nähe zum Bahnhof.

Die Gründung der Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 325'000 Franken (für diese Zeit eine stolze Summe) und dem Sitz in Oerlikon, das damals noch nicht in der Stadt Zürich eingemeindet war, erfolgte am 15.5.1912. Als Präsident zeichnete Alfred Dürler, Ingenieur, Zürich, als Direktor der Steinfabrik war Oberst von Juvalta bestimmt. In der Anfangszeit kam der Geschäftsführer täglich von seinem Wohnsitz in der Enge hoch zu Ross nach Watt. Verkäufer des Geländes war Rudolf Frei, Fuhrhalter in Höngg.

### **Was sind Kalksandsteine?**

Kalksandsteine bestehen, wie es das Wort schon sagt, aus Sand, Kalk und Wasser. Der Sand aus der Grube (über 90% der Steine besteht aus Sand) wird in einem Mahlwerk (Kollergang) gebrochen, gesiebt, mit Kalk und Wasser gemischt, in einem Reaktor gelöscht und in Pressen und Formen unter hohem Druck zu Bausteinen geformt. Anschliessend stapelt man die Steine auf Rollwagen, um dann während 24 Stunden in zwei Dampfhärtekesseln (Autoklaven) unter hohem Druck die baugerechten Steindruckfestigkeiten zu erreichen. Nach der Härtingsphase erfolgt das Abkühlen, das Palettieren und die Verschiebung ins Lager oder der Verlad direkt auf LKW oder Bahnwagen. Dieses Grundprinzip der Herstellung ist heute noch das gleiche, und es bestehen fast 100 Jahre später immer noch fünf Kalksandstein-Werke in der Schweiz.



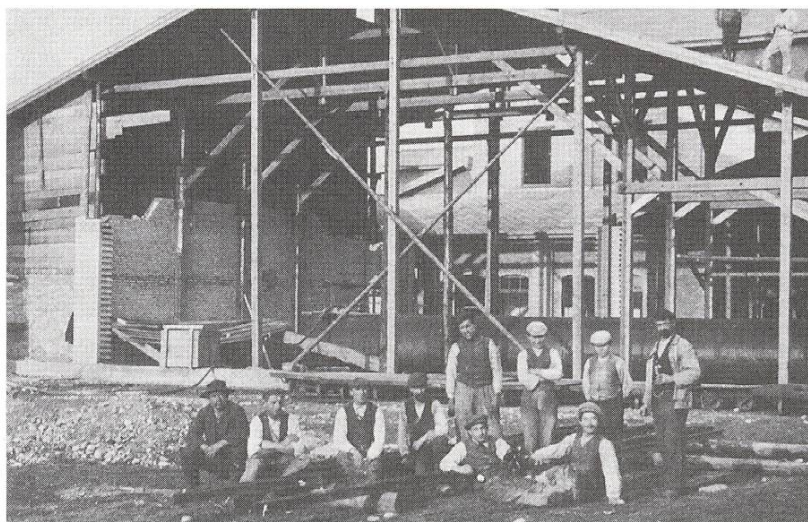
*Pressenraum*

Nur ist inzwischen der Mechanisierungsgrad unvergleichbar höher, die Produktionsgeschwindigkeit schneller, die Härtephase viel kürzer, und die frühere, oft die Gesundheit beeinträchtigende Staubentwicklung ist heute kein Thema mehr. Erkennbar sind die Steine an ihrer in der Regel hellgrauen Farbe, wie sie auf fast jeder Baustelle zu sehen sind und vor allem als gemauerte Keller-, Industrie-, Sicht- und aufgrund ihres Gewichtes als Schalldämmwände Anwendung finden.

### **Industrielle Entwicklung der Steinfabrik Watt**

Im Vorfeld der Firmengründung und Standortwahl des Werkes stand die Suche nach dem geeigneten Basismaterial Sand, dem für die Herstellung von

Kalksandsteinen wichtigsten Rohstoff. Aufgrund von Geländeuntersuchungen fand sich oberhalb des Oberdorfes von Watt ein abbauwürdiges Vorkommen von qualitativ hochwertigem Schliesand. Dieses konnte rationell ausgebeutet und mit Fuhrwerken zum Werkstandort bei Bahnhof Regensdorf-Watt transportiert werden. Das Industriegeleise sicherte der Fabrik einen direkten Anschluss an die Bahn und damit einen kostengünstigen Transportweg zu den Kunden.



*Steinfabrik Watt im Bau, 1912*

Sofort nach der Gründung wurde mit dem Bau der Fabrikationsgebäude, der Lagerhallen, dem Geleiseanschluss und der auf den alten Bildern sichtbaren hohen Umzäunung begonnen. Offensichtlich war damals kein zeitaufwendiges Baubewilligungsverfahren einzuhalten, und von einer

Umweltverträglichkeitsprüfung UVP sprach sicher auch niemand. Schon im Frühling 1913 startete man mit der Produktion der Kalksandsteine. Die Heiz- und Dampfdruckkessel wurden mit Kohle befeuert und der Rauch über den markanten Hochkamin abgeführt. Im turmartigen Hochbau befand sich die Kalkbrecherei. Betriebsleiter war Albert Kuhn-Peter, der im nahegelegenen Hardrain in Regensdorf wohnte und dank seiner Berufserfahrung in der stillgelegten Steinfabrik Köschenrüti, Affoltern sehr gute Voraussetzungen für seine Aufgabe mitbrachte. Der Verlad auf Bahnwagen, die via Industriegeleise den Zügen in Richtung Zürich oder Baden angehängt wurden, erfolgte ebenfalls von Hand, und während der Bausaison rollten bis zu sechs Bahnwagen (10 Tonnen/Waggon) pro Tag zu ihren Abnehmern. Im Winter wurde dagegen weitgehend auf Lager gearbeitet.

Sehr zum Aerger des Bahnhofvorstandes von Regensdorf-Watt beschaffte die Firma schon 1914 einen Saurer-Lastwagen, um die Auslieferung kundengerechter vornehmen zu können. Dieser Camion war das erste benzinbetriebene Fahrzeug in Watt.



*Werkmeister Albert Kuhn*

In der Anfangszeit wurden sogenannte Vollsteine produziert, d.h. ohne Löcher und Hohlkammern. Gegenüber den Ziegelsteinen wiesen sie dadurch erhebliche Nachteile auf, z.B. weil sie feuchtigkeitsempfindlicher, schwieriger zu handhaben und schlechter wärmedämmend als diese waren. Der Betriebsleiter entwickelte deshalb einige Jahre später eine Lochsteinpresse, deren Prinzip auch heute noch gültig ist. Das Patent wurde jedoch durch seinen Arbeitgeber angemeldet und später gewinnbringend verwertet, und dem Erfinder blieb lediglich eine Anerkennungsprämie von 500 Franken.

Der ausgelastete Betrieb wurde nach einem kurzen Höhenflug im August 1914 jäh gestoppt. Der ausgebrochene 1. Weltkrieg, die damit verbundene Grenzbesetzung durch die Schweizer Armee und der Abzug der meisten Männer wegen des Aktivdienstes verunmöglichte die regelmässige Produktion. Auch der Lastwagen wurde von der Armee eingezogen und kam erst nach Jahren als Wrack wieder zurück. Da man in ganz Europa der Meinung war, dass «wir an

Weihnachten wieder zu Hause sind», sprangen auch in Watt die Frauen in die Lücke. Ehefrauen der Arbeiter, aber auch Wärterfrauen der Strafanstalt übernahmen den Verlad der Steine ab Lager. Der Stundenlohn betrug 60 Rappen, Sozialleistungen oder Ferien waren unbekannt. Auch die bisher als Zugtiere



*Steinfabrik Watt, um 1920*

*Im Hochbau befand sich die Kalkbrecherei*

eingesetzten und durch die Armee requirierten Pferde für die Sandlieferungen von der Grube zum Werk mussten durch Vieh ersetzt werden, was sich für die Bauern negativ auf die pro Ladung bezahlten Fuhrlohne auswirkte. An eine kontinuierliche Produktion war nun nicht mehr zu denken, der Betrieb wurde 1916 bis auf weiteres eingestellt. Erst nach Kriegsende 1918 erhöhte sich die Nachfrage nach Bausteinen, sodass die Fabrikation Schritt für Schritt wieder aufgenommen werden konnte. 1921 erreichte die Steinfabrik Watt die ursprüngliche Mitarbeiterzahl von ca. 20.

### **Das unerwartete und rasche Ende**

Trotzdem herrschten schwierige Zeiten. Die Zement- und Ziegelindustrie eliminierte durch Aufkäufe, Zusammenschlüsse und Stilllegungen die Zahl der

Anbieter und schloss sich zu Kartellen zusammen. So gelang es der Zement-Union Anfang der Zwanzigerjahre den unabhängigen (und preisgünstigen) Kalklieferanten der Steinfabrik Watt, die Firma Knoblauch in Schinznach zu übernehmen. Fortan musste der Kalk zu festgelegten Preisen vom Kartell gekauft werden. Damit wurde der Spielraum der Steinfabrik am Markt wesentlich eingeschränkt, und den Aktionären verging langsam die Lust am Geschäft. Trotzdem kam 1926 die überraschende Nachricht, dass die Inhaber ihre Aktien Mittelsmännern der Zement-Union verkauft hätten. Die Steinfabrik Watt wurde aus Konkurrenzgründen umgehend stillgelegt. So endete nach 13 Jahren turbulenter Geschäftstätigkeit die kurze Geschichte des ersten Industrieunternehmens von Regensdorf-Watt. Ueber das Schicksal und die Abgangsvereinbarungen der betroffenen Mitarbeiter ist praktisch nichts bekannt, doch ist anzunehmen, dass diese Themen damals die «Fabrikherren» wenig interessierte.

### **Weitere Nutzung des Areals**

1927 verkauften die Mittelsmänner das Areal und die Gebäude an die Wanner & Co., Horgen. Gleichzeitig wurde grundbuchamtlich festgehalten, dass auf diesem Gelände zu keiner Zeit eine Stein- oder Zementfabrik betrieben werden darf. Begünstigte waren namentlich aufgeführte Ziegel-, Kalksandstein-, Zement- und Zementwarenhersteller. So wurden damals Ueberkapazitäten und unliebsame Konkurrenten nachhaltig eliminiert. Dieses Servitut wurde später (wahrscheinlich 1975) jedoch wieder gelöscht.



*Brand der Korkfabrik Wanner & Co., 1960*

Die Wanner & Co. (später Wanner AG) betrieb ab 1927 auf dem Areal und in den Gebäuden der ehemaligen Steinfabrik eine Korkproduktion. Das Rohmaterial wurde vor allem aus Spanien und später via Zwischenlager in Dürrenäsch-Hallwil und Steinhausen zugekauft und zu Dämmstoffen verarbeitet. Hergestellt wurden Platten und Blöcke für die Anwendung im Rohbau sowie Rohrschalen für Leitungsdämmungen. Der Produktionsprozess war wegen des als Bindemittel eingesetzten Heissbitumens brandgefährdet, und es entstanden immer wieder grössere und kleinere Brände in den Anlagen und im Lager. Aber nur 1960 geriet das Feuer ausser Kontrolle, und der Turmbau, die ehemalige Kalkbrecherei, brannte vollständig aus. Bis in die Fünfzigerjahre war Kork ein gesuchter und bewährter Dämmstoff in der Baubranche. Zudem ergänzten weitere Handelsprodukte (z.B. Mineralwolle und EPS/Styropor) das Sortiment der Wanner AG. Beschäftigt wurden ca. 60 Mitarbeiter. Aber mit dem Aufkommen von vielseitiger einsetzbaren und deutlich besser dämmenden Kunststoffschäumen geriet das Naturprodukt Kork am Markt unter Druck, und die Produktion wurde 1971 eingestellt.

1974 schlossen sich die Wanner AG und Corex AG, Basel zur Wancor AG mit Sitz in Regensdorf zusammen. 1975 übernahmen die Zürcher Ziegeleien die Aktien zu 100%. Das gesamte Areal inkl. Gebäuden in Regensdorf ging in den Besitz der Muttergesellschaft über, während sich die Tochterfirma hier einmietete. Das neue Unternehmen war ein reiner Handelsbetrieb und erarbeitete sich eine führende Stellung in der Schweizer Baubranche als Systemlieferant für Fassaden- und Dachdämmsysteme. Gleichzeitig wurden namhafte ausländische Dämmstoffhersteller in der Schweiz vertreten. Die Wancor AG beschäftigte gegen Ende der Neunzigerjahre 80 Mitarbeiter. 1977 sprengte man den alten, aus der Zeit der Steinfabrik stammenden Hochkamin, und 1981 wurde am nördlichen Ende des Grundstücks eine grosse Lagerhalle sowie 1984 an der südlichen Seite entlang der Bahnlinie ein neues Verwaltungsgebäude mit Lagerhalle errichtet.

1998 legte der stark gewachsene und inzwischen umfirmierte Misch-Konzern Conzzeta das Ziegeleigeschäft und die Wancor AG zur ZZ Wancor zusammen, und 1999 verkaufte man das Unternehmen an die Wienerberger-Gruppe, den weltgrössten Backstein- und Dachziegelhersteller. Das Gelände, das immer noch gleich gross ist wie 1912 bei der Gründung der Steinfabrik Watt, und die Gebäude in Regensdorf wurden aber nicht veräussert, sondern verblieben bis heute im Besitz der Conzzeta-eigenen Tochterfirma Piazza Immobilien, Zürich.

Hans Günter, Otelfingen

## **Quellen**

*Kuhn, Albert; Regan Zunftblatt 1973*

*Verband Schweizer Kalksandstein Produzenten, Lyss*

*Informationen ehemaliger Mitarbeiter der Wanner AG und Wancor AG*

*Plazza Immobilien, Zürich*

*Voser Walter, Buchs AG*